Grands Champs in Farvagny FR: 400'000 Tonnen Industrieabfälle. Das Gebiet gilt weder als überwachungs- noch als sanierungsbedürftig. Bilder: Peter Maurer

So vergiften wir uns selbst

Peter Maurers Publikation «Terra deposita» zeigt ein toxisches Schweiz-Porträt in gefährlichen Bildern.

Daniele Muscionico

Wir leben in der Schweiz auf vergifteten Böden. Rund 38'000 Orte gelten als belastet. 4000 davon sind dringend sanierungsbedürftig, denn sie können Menschen, das Grundwasser, die Umwelt gefährden. In dieser Rechnung nicht mitgezählt sind die Orte, die weder in der Nase stören noch unnatürlich gefärbtes Wasser führen – und immer öfter ans Licht treten.

Die mit PFAS belasteten Weiden im Kanton St. Gallen als Beispiel, die letzten Herbst zum Verkaufsverbot von Rindfleisch und Hühnereiern führten – sie sehen mit blossem Auge nicht lebensbedrohlich aus. Doch genau das sind sie. Vergiftet mit sogenannten Ewigkeitschemikalien werden wir die Geister, die wir riefen, nicht mehr los.

Schiessstände sind Schwermetall-Deponien

Die tickenden Zeitbomben sind unter uns. Und «unter» gilt auch im wörtlichen Sinn: Wir stehen, gehen, ernten auf ihnen. Aufgefüllte Gruben, Sondermülldeponien, Kehrichtdeponien, legal wie illegal entsorgter Giftmüll – oder Schiessanlagen.

In der Schweiz gibt es laut Bundesamt für Umwelt rund 4000 Schiessplätze, auf denen insgesamt mehrere zehntausend Tonnen Blei und andere Schwermetalle liegen. Das entspricht der grössten Ansammlung von Blei in der Umwelt und beträgt doppelt so viel wie die Bleiablagerungen des Verkehrs, der Industrie und des Gewerbes zusammengenommen.

Im Kanton St. Gallen sind mehrere Orte gefährdet und «überwachungsbedürftig»; so das Tüfentobel im Gaiserwald, weil der Tüfenbach offen durch das Gelände fliesst. In Kirchberg bedrohlich ist die Deponie Grundbach. Sie ist mit belasteten Ablagerungsschichten verseucht, und die Bachunterführung erwies sich als brüchig.

Im Kanton Aargau liegt nicht nur die symptomatische Sondermülldeponie Kölliken und damit die grösste Schweizer «Altlast». Den Schaden zu beheben – Sanierung, Rückbau und Rekultivierung – wird eine undenkbare Summe kosten: Man rechnet nach dem Abschluss der jahrzehntelangen Arbeiten mit rund einer Milliarde Franken.

Auch die ehemalige Deponie Bärengraben im aargauischen Würenlingen ist ein Sanierungsfall, der teuer wird. Im ehemaligen Steinbruch des Zementwerks wurde ab den 1960er-Jahren alles Unbrauchbare abgelagert: Kehricht, Schutt, Fässer mit undefinierbarem Giftinhalt. Die «Nachsorge» dauert bis 2080 und wird eine zweistellige Millionensumme verschlingen.

Die Flurnamen führen in die Irre

Tickende Zeitbomben solcher Art hat einer gesammelt und fotografiert, der für Umweltsünden oder Kriminalistik nicht unbedingt bekannt ist. Der Schweizer Menschenfotograf Peter Maurer hat mit enormer Disziplin und Akribie den Statistiken des Bundesamtes für Umwelt ein Gesicht gegeben. Bis zu 4000 Probeaufnahmen an einem Tag über mehrere Jahre, das Ergebnis ist frappant.

«Terra deposita» heisst der etwas andere, hochaktuelle Fotoband mit betörenden Naturaufnahmen. Die Ortsnamen sind versöhnlich: Bärengraben und Brauiweiher, Chüellochtobel oder Maiwinkel. Romantik ist hier durchaus, und man geniesst sie: Waldansichten, bemooste Stämme, Frühlingswiesen, krautiger Grund, mäandernde Bächlein, die da und dort aus dem Boden auftauchen und wieder verschwinden. Frei von Menschen sind die Bilder, stumm beredt.

Der Abgrund öffnet sich nach einem nochmaligen Blick: Lugen hier Metallfässer aus dem Boden? Was bedeuten die bunten Plastikrohre dort, die den Boden wie einen todkranken Patienten mit Kanülen bestecken? Wieso ragt drüben das Gefahrenschild, das auf eine Explosion verweist, wo doch das Waldstück verwunschen heil wirkt? «Terra deposita» führt die Fantasie auf den Begriff «Deponie» – doch hier gemeint ist die korrekte, die lateinische Übersetzung: «Im Sterben liegende Erde».

Ufo-Sichtungen der amerikanischen Air Force

Maurers Langzeitprojekt ist so trickreich wie in seinen Bildern unverschämt. Es ist unverschämt ästhetisch. Denn es ist nicht das Konzept oder die Idee, die die Arbeit bemerkenswert machen. Vielmehr ist es die Art und Weise, wie der Fotograf vorging.

Seine Aufnahmen entstanden in der Dämmerung oder sogar bei nächtlicher Dunkelheit – unter Verwendung der langen Belichtungszeit von 51 Minuten. Der surreale Effekt dieser Technik passt wie die Faust aufs schon blaue Auge: Die Anwesenheit der unsichtbaren Bedrohung verleiht dem Bild eine magische Strahlkraft.

Wenn Maurer die Belichtungszeit von 51 Minuten verwendet, ist das eine Anspielung und verweist gleichzeitig auf Grösseres. 51 Minuten ist eine Referenz an die berüchtigte Area 51, das militärische Sperrgebiet in der Wüste Nevadas. Es grenzt unmittelbar an ein Testgelände für Atombomben.

Im Juli 2023 sagte ein früherer Mitarbeiter des US-Verteidigungsministeriums unter Eid aus, die USA besässen Überreste eines Ufo-Absturzes aus dem Jahr 1947. Man habe sie in der Area 51 geborgen und untersucht.

Das Gift ist unser Alien, bloss real

Maurers Schweizer «Ufos» aus einer anderen Welt, die wir gerne leugnen, haben Hand und Fuss. Der Bund hat sie längst als solche anerkannt und verspricht Abhilfe. Utopisch, futuristisch hingegen wirkt der Zeitplan. Man hat sich das irreale Ziel gesetzt, sämtliche belasteten Standorte der Schweiz bis ins Jahr 2045 zu «sanieren».

Als hätten die Erfahrungen aus dem jurassischen Bonfol nicht bescheidener gemacht: In der jurassischen Sondermülldeponie – auch sie kommt im Buch vor – wurden mit enormem Aufwand und wiederholtem Zeitverzug 200'000 Tonnen von der Basler Chemischen Industrie schwer belasteter Boden abgetragen.

Die Erde wurde ausser Landes gebracht und in Belgien und Deutschland verbrannt. Wohin gelangte das Gift? Wahrscheinlich auch wieder dorthin, wo wir es – zunächst – nicht sehen müssen.

Elbisgraben in Liestal BL: Die Sanierung des mit Arsen belastete Standorts soll rund 32 Millionen Franken kosten.

Büttenen in Riedern GL: Hier lagern legal Eternitschlamm und Bauschutt. Die Deponie ist seit 2001 geschlossen.

Peter Maurer. Terra deposita, Scheidegger & Spiess, Zürich 2025.